

Betty Semper, R.I.P.

Im leisen Nachhall einer Stimme, die nun verstummt ist, hebt sich die Erinnerung wie ein ferner, doch unvergänglicher Klang aus der Stille. Betty Semper – geboren als Anne Elisabeth Semper am 22. Dezember 1959 – ist am 5. März 2026 von uns gegangen. Und mit ihr nicht nur eine Sängerin, sondern eine Erscheinung, eine vibrierende Kraft, deren Gesangsstimme kein bloßes Darbieten war, sondern ein Öffnen, ein Offenbaren, ein behutsames wie machtvolles Ergreifen dessen, was zwischen den Tönen lebt.

Ihre Geschichte beginnt unter einer anderen Sonne. In der Wärme Antiguas geboren, getragen vom Rhythmus einer Insel, wuchs sie in London auf zwischen urbanem Puls und den geistlichen Harmonien ihrer Mutter, einer Gospelsängerin. Dort, in jenem Spannungsfeld aus karibischer Ursprünglichkeit und britischer Vielschichtigkeit, formte sich früh ein musikalisches Bewusstsein, das nie eindimensional war. Die Stimme, die später so viele Bühnen füllen sollte, wurde zunächst in kleinen Räumen geformt, so im Music Workshop des Mayville Community Centre in Islington. Ein unscheinbarer Anfang, wie so oft bei jenen, deren Weg nicht laut beginnt, sondern tief.

Doch Tiefe hat ihre eigene Schwerkraft. Und so zog es Betty hinaus, zuerst durch England, durch Clubs und Jazz-Festivals, durch jene dichten, atmenden Räume, in denen Musik nicht konsumiert, sondern erlebt wird. Im Londoner Astoria begann sich abzuzeichnen, was später zur Gewissheit wurde: Diese Stimme trägt. Diese Stimme bleibt. Diese Stimme findet ihren Weg. Der Song "A Love I Believe In", erschienen auf Vinyl-Single von Betty Semper & Donna Elbert Band, zeugt von ihrer Strahlkraft als genuine Sängerin.

Ihr Weg führte sie in Folge zu weiteren musikalischen Gefährten. Die Liste jener, mit denen sie arbeitete, liest sich wie ein Mosaik der internationalen Musikgeschichte: Bands wie Ocean, Kooperationen mit Tanja Evans, Produktionen im Umfeld von Pete Waterman, Begegnungen mit Osibisa und schließlich auch gemeinsame Bühnenmomente mit Eric Clapton, jenem „Slowhand“, dessen Gitarrenspiel selbst zur Legende geworden ist. Ihre Stimme war unverkennbar ein Timbre, das zugleich Wärme und Klarheit in sich trug, Erdung und Leuchten. Sie konnte tragen und trösten, fordern und befreien. Ob sie eigene Stücke sang oder die großen Stimmen der Musikgeschichte wie Aretha Franklin und Etta James neu atmete. Ihr Gesang vermittelte Intensität und Leichtigkeit, Virtuosität und Natürlichkeit.

Und doch liegt eine leise Ironie über ihrer Karriere. Denn während sie mit Größen wie Chris de Burgh, Gloria Gaynor oder Wolfgang Ambros auf der Bühne stand, während sie mit Projekten wie Supermax, Sofa Surfers oder der Mike Otis Group arbeitete, blieb ihr Name vielen unbekannt. Ihre Stimme hingegen kannte man. Sie war da, oft gehört, oft gefühlt, oft geliebt, ohne dass man sie immer benennen konnte. Würde ihre Geschichte verfilmt werden, verkörperte sie wohl jene zentrale Figur, die im Hintergrund wirkt und doch das Fundament bildet als jene Stimme hinter den Stimmen, die alles zusammenhält. Vielleicht war gerade das ihr Wesen, nicht im Vordergrund zu stehen, sondern im Innersten zu wirken.

Ihre Vielseitigkeit war kein bloßes Attribut, sondern ein Prinzip. Sie schrieb auch eigene Songs, z.B. „Love Is My Religion“, das mehr ist als ein Titel, es ist ein Bekenntnis, ein leiser Schlüssel zu ihrem künstlerischen Selbstverständnis. Sie bewegte sich mühelos zwischen Genres, zwischen Jazz, Soul, elektronischen Klangwelten und popkulturellen Grenzübereiterungen. Projekte wie Mummer zeugen von dieser Lust am Experiment, an der Verwandlung, an der Maskierung und Entgrenzung. Musik als Spiel, als Transformation, als ein stetiges Sich-Neu-Erfinden ohne dabei je den Kern zu verlieren.

In Österreich fand sie schließlich eine zweite Heimat, künstlerisch wie menschlich. Ihre Zusammenarbeit mit lokalen Größen, ihre Präsenz in unterschiedlichsten Formationen, ihre

Mitwirkung an Alben wie „Wann De Musik Vuabei Is“ mit Willi "Ostbahn" Resetarits oder später bei Naked Lunch zeigen, wie tief sie sich in die hiesige Musiklandschaft eingeschrieben hat. Und doch blieb sie immer auch eine Wandernde zwischen den Welten.

Ihre letzte große Station führte sie zu den Viennese Ladies. Es war kein Rückzug, kein leiser Ausklang, sondern eine Verdichtung. Mit dem Album „Enlightenment“ entstand ein Werk, das ihre Essenz noch einmal in konzentrierter Form zeigt: Soul, Rhythm & Blues, Jazz, ein Hauch Reggae und darüber jene unverwechselbare Stimme, die alles durchdringt. Hier war sie nicht nur Interpretin, sondern Mitgestalterin, Mitschöpferin. Die vierzehn Eigenkompositionen der Viennese Ladies widerspiegeln ein kollektives Atmen, ein gemeinsames Pulsieren.

In diesen letzten Jahren schien ihr Gesang noch unmittelbarer geworden zu sein, noch näher an jenem Punkt, an dem Kunst und Leben sich berühren. Wer sie live erlebte, spürte diese Energie und die Wärme, die von ihr ausging, den Soul im Blut und ein Lächeln, das selbst die schwersten Töne leicht erscheinen ließ.

Ihre letzte Spur auf Tonträger, die Mitwirkung am Album „Lights And A Slight Taste Of Death“ von Naked Lunch, trägt bereits jenen Titel, der wie ein leiser Vorbote wirkt. Doch auch hier bleibt sie das, was sie immer war: eine Stimme im Chor, und doch unverwechselbar. Teil eines Ganzen, und doch ein eigener Kosmos.

Was bleibt, wenn eine solche Stimme verstummt?

Vielleicht dies: dass sie nie ganz verstummt. Dass sie weiterlebt in Aufnahmen, in Erinnerungen, in jenem inneren Klangraum, den sie bei so vielen geöffnet hat. Dass ihre Lieder nicht enden, sondern in uns, durch uns nachhallen. Betty Semper war keine Künstlerin, die sich in den Vordergrund drängte. Sie war eine, die Tiefe suchte und fand. Eine, die Verbindungen schuf, zwischen Menschen, zwischen Klängen, zwischen Welten. Eine, die das Unsichtbare hörbar machte.

Nun ist sie gegangen. Doch wer einmal von ihrer Stimme berührt wurde, weiß, dass manche Klänge nicht verklingen. Sie verändern nur ihren Ort. Dort, wo ihre Stimme noch immer singt.

Text: Manfred Horak